



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln

Ewald, Wilhelm

Düsseldorf, 1911

Baugeschichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82143](#)

BAUGESCHICHTE.

Die Gründung der Kirche ist verknüpft mit der Legende des hl. Gereon und der thebäischen Legion (vgl. die Literatur oben). Während das älteste Zeugnis vom Martyrium der thebäischen Legion, ein um 430 geschriebener Brief des Lyoner Bischofs Eucherius, nur die Niedermetzelung der vom h. Mauritius geführten Legion bei Agaunum durch Maximian schildert, gründet sich die Legende des hl. Gereon und seiner Genossen auf einen Bericht des Zisterziensermönches Helinand († 1227; *Passio S. Gereonis et aliorum martyrum Auctore Helinando: Acta SS. Oct. V.*, p. 36—42). Hiernach wurden im Anschluss an das Blutbad zu Agaunum vorausgeschickte Abteilungen jener Legion in Trier, Bonn, Köln und Xanten wegen Verweigerung des heidnischen Opfers hingerichtet. So erlitten in Köln 318 Soldaten mit ihrem Führer Gereon (dem später noch Gregorius-Maurus und seine Schar beigesellt wurden) den Märtyrertod; ihre entseelten Körper wurden in einen Brunnen geworfen. Über diesem soll die Kaiserin Helena, auf welche auch die Gründung der Stiftskirchen in Bonn und Xanten zurückgeführt wird (BEISSEL, Die Kirche des hl. Viktor zu Xanten, S. 21 — CLEMEN, Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn S. 56), die Kirche des hl. Gereon errichtet haben.

Wenn diesen Angaben auch nur legendäre Bedeutung zukommt, so ist doch unbestreitbar, dass die Gereonskirche auf einer in die römisch-frühchristliche Zeit hineinreichenden Kultstätte errichtet ist. Wie aus zahlreichen, bei der Kirche gefundenen Grabsteinen hervorgeht, „bildete ihre Umgebung seit dem 4. Jh. den bevorzugten Friedhof der Christengemeinde“ (KLINKENBERG, Das römische Köln, S. 280. — B. J. 108/9, S. 155 ff.). Wenn es überdies — wie höchst wahrscheinlich — auf Tatsache beruht, dass die wohl noch dem 4. Jh. angehörende Kölner Grabinschrift des Kindes Rudufula „SOCIATA MARTYRIBUS“ in der Nähe der Gereonskirche gefunden ist (KLINKENBERG i. d. B. J. 108/9 S. 158 nr. 147), so wäre dies das älteste Zeugnis dafür, dass die Kirche bei der Grabstätte christlicher Märtyrer erbaut ist.

Die älteste unmittelbare Quelle hierfür sowie für die Baugeschichte der Kirche findet sich bei Gregor von Tours (*Liber in gloria martyrum c. 61: Mon. Germ. SS. Zentralbau Merov. I.*, p. 530):

Est apud Agripinensem urbem basilica, in qua dicuntur quinquaginta viri ex illa legione sacra Thebeorum pro Christi nomine martyrium consummasse. Et quia admirabili opere ex musivo quodam modo deaurata resplendet, Sanctos Aureos ipsam basilicam incolae vocitare voluerunt. Quodam autem tempore Ebergisili episcopi (399—418, vgl. FERDINAND, Handbuch der Erzdiözese Köln, S. [27]), qui tunc huius urbis erat antestis, capitis medietas validis doloribus quatiebatur — erat tunc temporis in villa oppido proxima. Quo dolore, ut diximus, valde attenuatus misit diaconem suum ad sanctorum basilicam. Et quia in ipsius templi medio puteus esse dicitur, in quo sancti post martyrium pariter sunt coniecti, collectum exinde pulverem detulit sacerdoti. Verum ubi exinde caput attigit, extemplo dolor omnis exceptus est.

Diese um 590 geschriebene Erzählung erwähnt also nicht den hl. Gereon und die Gründung der hl. Helena (nebenbei auch nur 50 statt der 318 Thebäer). Dagegen ist aus ihr für die Baugeschichte zu entnehmen, dass schon damals die Kirche ihres musivischen Goldschmucks wegen „ad Sanctos Aureos“ genannt wurde und sich in ihrer Mitte der Brunnen der Thebäer befand (s. unten).

Baugeschichte.
Legende der
thebäischen
Legion

Der ältere
Zentralbau

Entsprechend dem Bericht Gregors von Tours wird die Kirche in der Vita Annonis (geschr. um 1100: Mon. Germ., SS. XI, p. 491) als ein reich mit Gold und Marmor geschmückter Zentralbau beschrieben und hier zuerst die hl. Helena als Gründerin genannt: *Inter multas antiquitatis structuras, quibus ipsa civitas nobiliter excellit, beati Gereonis olim eximia celebrabatur fabrica, quam Helena christianissima matrona, Constantini mater, regiis sumptibus in rotundum erexerat, ita marmorea pulchritudine aurique luce foris et intus resplendentem, ut Ad Aureos Sanctos vocabulum sortiretur.*

Ausführlicher wird der Gründungsbau in der *Passio S. Gereonis auctore Helinando* (c. 1220) beschrieben (*Acta SS. Oct. V.* p. 40). Dieser Bericht deckt sich fast wörtlich mit einem Zitat, das BINTERIM u. MOOREN (Erzdiözese Köln I, S. 67) als „eine bisher noch unbekannte Stelle aus einem Kodex des 11. Jh.“ angeführen. Hier wird der Bau Helenas als äusserst prächtig und von metallenem Schmuck glänzend, geschildert; Holz und vergängliches Material seien vermieden, und der ganze Bau hätte auf marmornen Säulen geruht. Ausserdem wird auch hier der goldene musivische Schmuck und die davon abgeleitete Bezeichnung *Ad Aureos Sanctos* erwähnt.

Vielfach ist folgende Stelle in dem um 560 verfassten Lobgedicht des Venantius Fortunatus zu Ehren des damals lebenden Kölner Bischofs Charentinus auf einen Neubau der Gereonskirche bezogen und daraus auf die Anlage einer Empore geschlossen:

Aurea templa novas pretioso fulta decore;
Tu nites, unde dei fulget honore domus.
Maioris numeri quo tempa capacia constant,
Alter in excelso pendulus ordo datur.
(Mon. Germ., Auct. antiquiss. IV, p. 68.)

Veranlassung hierzu gab die Übereinstimmung des „aurea templa“ mit der Bezeichnung der Kirche „ad sanctos aureos“. Goldene Mosaiken, Dächer und Decken werden aber wiederholt von Kirchen der fränkischen Zeit gerühmt (vgl. ST. BEISSEL, Deutschlands älteste Gotteshäuser: St. a. Maria-Laach 1901 S. 36 ff., insbes. S. 42), so dass es bei der ganz allgemein gehaltenen Fassung sehr zweifelhaft ist, ob V. Fortunatus wirklich die Kirche der thebäischen Märtyrer dabei im Auge hatte.

Der Name des hl. Gereon begegnet zuerst im *Liber hist. Francorum* (geschr. 727): Nach der Besiegung seines Bruders Theodebert bei Zülpich (612) nimmt der Frankenkönig Theoderich II. „in basilica s. Gereonis martyris“ die Huldigung der Franken entgegen. (Mon. Germ. SS. rer. Merov. II, p. 307—309.)

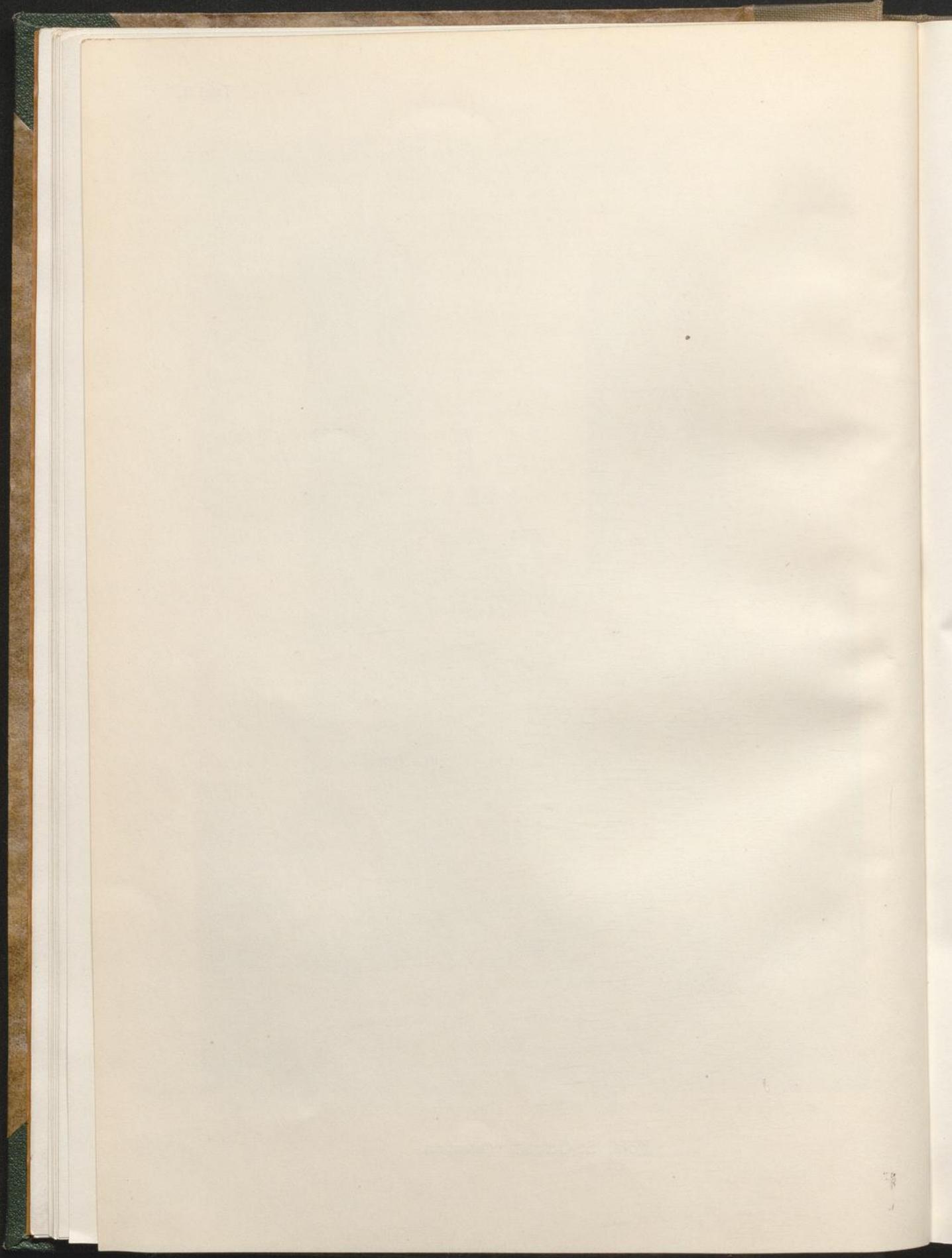
Im J. 804 wird ein homo S. Gereonis, wohl ein Höriger der Kirche, genannt (PERLBACH, Neues Archiv XIII, 156. — SCHÄFER, Pfarrkirche u. Stift, S. 41). Um 800: locus qui dicitur s. Gereonis iuxta urbem foris (Vita rythm. s. Liudgeri II 47/8: KEUSSEN, Topogr. II, S. 248).

Der erste Kölner Erzbischof, Hildegard († 819), wurde in St. Gereon bestattet. Sein Grabdenkmal stand noch bis in neuere Zeit in der ersten Nische des Dekagons, rechts vom Eingang in die Kirche (s. S. 82). Auch das Grabmal des Kölner Bischofs Hildegard († 762) befand sich in der Helenakapelle bei der Kirche; die Grabinschrift ist noch vorhanden (s. S. 78).

Kollegiatstift In wie frühe Zeit die Einrichtung des Kollegiatstifts bei St. Gereon zurückreicht, liegt im Dunkeln. Jedenfalls wird das Bestehen des Stifts für den Anfang des



Köln, St. Gereon. Ostansicht.



9. Jh. bezeugt, da um 840 (in den Miracula s. Goaris des Wandalbert von Prüm: Mon. Germ. SS. 15, p. 369) Maximinus monasterii S. Gereonis . . . abbas erwähnt wird. Ebenso heisst die Kirche in der Urkunde König Lothars II. von 866, in der die unter Bischof Gunthar vorgenommene Teilung des Kirchenvermögens bestätigt wird, monasterium martyris Christi Gereonis et sanctorum sociorum eius (ENNEN-ECKERTZ, Quellen I nr. 2, S. 448. — KISKY, Das freiherrl. Stift St. Gereon i. Köln: Ann. h. V. N. 82, S. 5).

In dem Testament Erzbischof Brunos († 965) wird u. a. auch der Gereons-altar bedacht (Mon. Germ. SS. IV, p. 274).

Im J. 1002 wurde die Leiche Ottos III. in Köln vor ihrer Überführung nach Aachen von St. Severin und St. Pantaleon nach St. Gereon getragen (Thietmari episc. Merseb. chron.: Mon. Germ. SS. III, p. 783).

Von diesem älteren Zentralbau, wie er bis zu Erzbischof Annos Zeit bestand, ist ein Rest in den unteren Teilen des Dekagons erhalten (vgl. S. 24), eine sichere Datierung derselben aber wegen der geringen Ausdehnung der noch ursprünglichen Flächen nicht möglich. Nur soviel dürfte feststehen, dass die primitive Ausführung ^{Annos} des sichtbaren Mauerwerks nicht römischen Ursprungs sein kann (s. unten), dass dieses vielmehr von einem Erneuerungsbau der merovingischen, wenn nicht gar erst der karolingischen Periode herrührt. Für das ursprüngliche Vorhandensein einer römischen Bauanlage an dieser Stelle sprechen aber die in der Kirche verwahrten bzw. eingemauerten römischen Bauornamente (S. 26), und die zahlreichen römisch-christlichen Grabsteine, die im Bereich der Kirche gefunden wurden, bezeugen — wie schon erwähnt — dass hier seit römischer Zeit eine bedeutende Kultstätte vorhanden war. Alles dies macht es höchst wahrscheinlich, dass bereits im 4. Jh. an dieser Stelle eine Märtyrerkirche errichtet wurde. [Die Zerstörungszüge der Franken und Hunnen im 5. Jh. sowie der Normannen i. J. 881 werden jedoch die ausserhalb der damaligen Stadtmauer gelegene Gereonskirche stark in Mitleidenschaft gezogen haben, so dass wiederholt Neubauten nötig wurden. Ob hierbei die Fundamente des römischen Ursprungsbau im wesentlichen beibehalten wurden, ist zweifelhaft. Der Grundriss zeigt allerdings, wie schon oft bemerkt, eine auffallende Verwandtschaft mit dem Typus des sog. Tempels der Minerva-Medica in Rom (um 260 n. Chr. erbaut), so dass eine Beeinflussung von einem Bau dieser Art anzunehmen ist; die elliptische Form der Gereonskirche ist aber zur römischen Zeit kaum denkbar und wird auf einen der späteren Erneuerungsbauten, am wahrscheinlichsten den des 6. Jh. zurückzuführen sein. Dem Umstand, dass auch das sog. Grab der hl. Helena, die Torre pignattara bei Rom, ein Rundbau des 4. Jh. mit Nischenerweiterungen ist, kann bei der späten Helenaüberlieferung für diesen Bau sowie für die Gründung von S. Gereon keine Bedeutung beigelegt werden.

Nach der Vita Annonis hatte die Verehrung des hl. Gereon und seiner Ge-Der Neubau Annos nossen im Laufe der Zeit nachgelassen: „eo quod in australi (!) latere templi suaem memoriae criptam satis humilem et paucorum receptioni propter angustias habilem possidentes . . . e memoria pene sublati sint.“

Im Traume durch die so vernachlässigten Märtyrer erschreckt, liess der h. Anno (1056—1075) die östliche Mauer der Rotunde niederlegen, verlängerte den Bau nach Osten, errichtete zwei Türme, legte eine geräumige Krypta an und liess Maleien ausfüllen (ad eandem rotundi scenatis basilicam ab orientali parte, rupto muro veteri, novum continuavit aedificium, quod dispositis in longum parietibus, per

Der Neubau ascensus aspectu decentissimos in chorū spectabilem turresque geminas operose
A n n o s superius consurgens, criptam in inferioribus magnae capacitatis explicabat. Addens
 præterea hunc vel illum ex coloribus sive metallis ornamentum egregiae laudis
 titulum in eisdem picturis versibus appositis ita promeruit:

Ex domini merito compunctus episcopus Anno
 Quicquid habere potest divinis cultibus offert;
 Jussit et astantes appingier ordine patres
 Urbis Agrippinae sanctae virtutis amicae.
 Pro quibus in coelis laetabitur ipse fidelis.

(Vita Annonis: Mon. Germ. SS. XI. p. 491. — GELENIUS, Col. p. 261. — KRAUS,
 Inschr. II, S. 262, nr. 557.)

In einem Evangeliar des 11. Jh. aus dem Gereonstift (jetzt in der Stuttgarter Landesbibl. fol. 21, abgedr. als Notae S. Gereonis Col. in Mon. Germ., SS. XIII, p. 723. — WATTENBACH, im N. Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichte 1876, 6, S. 447) sind folgende Weihedaten dieses Annonischen Neubaues verzeichnet: Anno dom. inc. millesimo sexagesimo VII (1067) indictione V, XI Kal. Novemb. dedicata est inferior capella ab Annone Coloniensis civitatis archiepiscopo . . .

Anno inc. Dom. 1068 indictione VI, XI Kal. Novemb. dedicata est cripta ab Annone archiepiscopo . . .

Anno inc. Dom. 1069 indictione VII, IIII Kal. Septembbris dedicatum est hoc templum ab Annone archiepiscopo, Aezelino sibi auxiliante . . .

Eodem die dedicata est superior capella ab Aezelino episcopo . . .

Diese Baudaten beziehen sich auf die im Grundriss gekennzeichneten westlichen Teile der Krypta und des Langchores. Die capella inferior ist die heutige Nikolauskapelle zwischen der Krypta und dem Unterbau der Sakristei; sie wurde auch unter anderen auf den Namen des hl. Nikolaus geweiht. Die darüberliegende cap. superior wurde beim Bau der Sakristei im 14. Jh. abgebrochen.

Ob die beiden in obigem Zitat erwähnten annonischen Türme zwischen Langchor und Dekagon gelegen haben oder wie die jetzigen am Ostende des Chors, ist unentschieden.

Auffindung
d. hl. Gereon Im J. 1121 liess der hl. Norbert in der Kirche nach Reliquien der thebäischen Märtyrer suchen und fand hierbei einen Körper, den man für den des hl. Gereon hielt, und zwar nach einem Augenzeugen „iuxta medium pylarium ad meridianam plagam“ (Rudolphi abbat. Trud. epist.: Mon. Germ. SS. 10, p. 330), nach der Vita Norberti „in medio monasterio“ (Mon. Germ. SS. XII, p. 682); hier wird ausserdem gesagt, der Grabstein sei dicht unter dem marmornen Fussboden zum Vorschein gekommen. Im Gegensatz zu der älteren Überlieferung Gregors von Tours (s. oben) wird hier ferner behauptet, nur ein Teil des Kopfes des hl. Gereon sei in einen Brunnen geworfen, der sich zwischen dem Chor und dem Schiff der Kirche unter dem Gereonsaltar befände. Auch noch im 18. Jh. wurde die Stelle des Brunnens unter dem Gereonsaltar (in der Konfessio) angenommen (s. S. 43).

Chorbau des
12. Jahrh. In Zusammenhang mit diesem Ereignis der Findung des hl. Gereon könnte ein Erweiterungsbau des Chores und der Krypta stehen, welcher nach GELEN von Erzbischof Arnold II. (1151—56) geweiht wurde. (GELENIUS, De adm. magn. Col. S. 268: [ecclesia] ob motionem altaris eodem festo S. Johannis reconsecrata ab Arnoldo II). Diese Nachricht wird anscheinend dadurch bestätigt, dass man 1767 bei Eröffnung eines Sarkophags hinter dem Choraltar u. a. ein Siegel mit der

halbausgelöschten Umschrift (AR)NOLDUS II. DEI GRATIA COLONIENSIS ARCHIEPIS-
COPUS fand ([HAMM], Gesch. d. Kirche z. hl. Gereon, 1824, S. 55, nach: Historische
Beschreibung der neuesten Verbesser- und Verschönerung etc., [1775] S. 5. —
Das Siegel ist noch vorhanden und wird in der Sakristei der Kirche verwahrt).
Dieser Bauperiode, also der Mitte des 12. Jh., müssten die jüngeren Teile des Chor-
baues: die Apsis, die sie flankierenden Türme, die Wölbung des Chors sowie der
östliche höhere Teil der Krypta zugeschrieben werden. Die Architektur dieser
Teile weist aber auf eine etwas spätere Zeit. Verglichen mit der 1151 von
Arnold II. geweihten Schwarz-Rheindorfer Kirche gibt sich in der Schauseite des
Chors von St. Gereon entschieden schon eine weitere Entwicklungsstufe zu
erkennen. Sie hat grosse Ähnlichkeit mit dem 1166 vollendeten Chor des Bonner
Münsters; die Zwerggalerie zeigt dagegen die erst am Ende des 12. und Anfang
des 13. Jh. in Köln und am Niederrhein typisch gewordene Ausbildung. Hierzu
kommt noch folgende völlig einwandfreie Nachricht in den Annales S. Gereonis
Col. (Mon. Germ. SS. 16, p. 734): *Anno dom. inc. 1190 posite sunt reliquie
sanctorum martyrum in nova cripta sub altari sancti Gereonis 8. Kal.
Decembris . . . Eodem anno (1191) consecravit Bertramus Metensis
episcopus altare sancti Gereonis et sancti Petri et sancti Blasii 4. Kal.
Septembris.*

Chorbau des
12. Jahrh.

Mit der „neuen Krypta“ ist dem Wortlaute nach allerdings nicht der jüngere
östliche Teil der Krypta gemeint, sondern der kleine gruftartige Raum unter der
Chortreppe, auf den noch heute die Bezeichnung „unter dem Gereonsaltar“ zu-
treffen könnte. Der Gereonsaltar lag aber nachweislich von alters her bereits hier
unter dem Triumphbogen vor dem Chor. Bei Aufdeckung der alten Treppenanlage
i. J. 1872 (s. unten) zeigte sich, dass diese zugleich mit dem noch vorhandenen,
1191 geweihten Gereonsaltar an Stelle einer älteren Anlage zur Ausführung ge-
kommen war. Für diese Treppe und den Podest, auf dem der Gereonsaltar stand,
bildete die unter ihm liegende Gruft aber die Substruktion. Überdies befinden sich
tatsächlich noch heute fünf Sarkophage in dieser Gruft, von denen der eine
die dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh. entsprechende Inschrift trägt:
HIC RECONDITA SUNT CORPORA THEBEORUM MARTYRUM. So wird man trotz ihres
altertümlichen konfessioartigen Eindrucks diese Gruft für die 1190 erwähnte neue
Krypta ansehen müssen; vermutlich ist sie aber an die Stelle einer ursprünglichen
Konfessio (mit dem Gereonsbrunnen, s. S. 43) getreten.

Erweiterung
der Krypta

Lässt sich somit das obige Zitat auch nicht unmittelbar auf einen
Neubau des östlichen Teiles der Krypta und des Chores beziehen, so nötigt doch der
stilistische Charakter dieser Teile zu der Annahme, dass sie nicht lange vor der Er-
richtung des 1191 geweihten Gereonaltares zur Ausführung gelangten, dass also
die neue Altar- und Treppenanlage im Anschluss an den Chorneubau erfolgte.

Die ganze Anlage und baugeschichtliche Entwicklung des Chores und der
Krypta von St. Gereon ähnelt sehr der des Bonner Münsterchores.

Inzwischen war der älteste Teil der Kirche, der Zentralbau, so baufällig ge-
worden, dass das Kapitel sich im J. 1219 zu einem Neubau genötigt sah. (JÖRRES
Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon S. 68, Nr. 73: *cum edificia nostre ecclesie
ex longa vetustate dispacta iam ruinam minarentur et eorum restauratio dilata-
tionem nullam pateretur . . . , decretum est ut . . . communi consilio, communibus
expensis ageretur.* — Zwei weitere, nicht mehr vorhandene Kapitelsbeschlüsse
vom J. 1224 „super restauratione ecclesiae s. Gereonis ex longa vetustate ruinam

Neubau des
Dekagons

„Neubau des minantis“ sind in einem Archivinventar von 1645 verzeichnet: SCHÄFER, Ann. h. V. N. 71 S. 73 nr. 3).

Es wurde hierauf das Dekagon im Übergangsstil umgebaut und erhielt seine jetzige Gestalt. Vom früheren Zentralbau blieben die Nischen des unteren Geschosses erhalten. Die Schliessung des Gewölbes erfolgte (im J. 1227 (*Annales S. Gereonis: Mon. Germ. SS. 16, p. 734: „Anno . . 1227 in octava apostolorum Petri et Pauli completa est testudo monasterii S. Gereonis.*)). Die Bestimmung vom Jahre 1238, dass nach Erledigung eines Kanonikats das Einkommen der Stelle während der nächsten drei Jahre teilweise dem Baufonds der Kirche (*ad fabricam ecclesie nostre; JÖRRES, Ukb. S. 112*) zugute kommen solle, ist wohl noch mit Rücksicht auf diesen kostspieligen Neubau (oder den der Taufkapelle? s. unten) getroffen.

Auch die Gebäude des Stiftes waren in Verfall geraten und wurden im Anfang

des 13. Jh. neu aufgeführt in der Weise, wie sie im wesentlichen bis zum Abbruch im 19. Jh. standen. Dem durch Propst Arnold erbauten Hospital wird 1245 Immunität verliehen (Ann. h. V. N. 71, S. 3).

Zugleich mit dem Neubau des Dekagons oder unmittelbar nach dessen Vollendung wurde die Taufkapelle an der Südseite desselben ausgeführt. In einem Memorienbuch des 13. Jh. aus dem Stift St. Gereon (LACOMBLET, Archiv f. Gesch. d. Nrh. III, S. 117) wird angegeben: XIII. Kal. Novembris obiit Hermannus decanus s. Gereonis, qui

contulit ecclesie . . . prebendam suam ad duos annos a d e d i f i c i u m capelle s. Johannis. Ein Dechant Hermann kommt vor seit 1214 (JÖRRES, Urkundenbuch S. 61—116), zuletzt 1242 (Lac. U. B. IV, nr. 662), 1244 ist er gestorben (JÖRRES S. 116); überdies kommt ein zweiter Dechant Hermann in Urkunden von 1245—47 vor. Ihre Architektur und der Charakter der Wandmalereien verweisen die Taufkapelle aber in die Zeit von 1230—1240.

Die frühgotischen Fenster in den meisten Nischen des Dekagons wurden um 1280 eingebrochen: Der Dechant Wilhelm de Schinnis (1279—ca. 1283) liess dasjenige neben dem Marienaltar (in der zweiten nördlichen Nische) anfertigen. Zugleich liess er auch das vor dem Chor hängende Triumphkreuz vergolden und die auf dem Balken (darunter) stehenden Figuren der Maria, des Johannes, Gereons und der Helena von neuem ausführen (SCHÄFER in den Ann. h. V. N. 71, S. 4, Nr. 8).

Sakristei und andere Bauten im 14. Jh.

Die Sakristei wurde um das Jahr 1315 angebaut. In diesem Jahre wird nämlich bei einem Schiedsspruch eine Strafe festgesetzt zugunsten des Sakristeibaus

Tauf-
kapelle

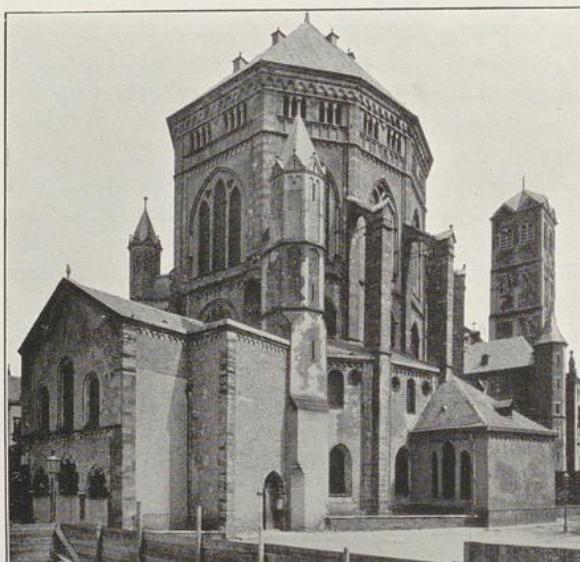


Fig. 8. St. Gereon. Ansicht von Südwesten vor der Wiederherstellung.

(„solvenda ad structuram nove sacristie ecclesie nostre [s. Gereonis]“: JÖRRES, Sakristei und andere Bauten im 14. Jh. Urkdb. Nr. 263, S. 271), und 1319 stiftet Joh. von Stolberg, Priesterkanoniker, eine Vikarie „ad stipendium nove sacristie“ und dotiert zugleich die (unter der Sakristei gelegene) Nikolauskapelle (JÖRRES, Urkdb. S. 295, Nr. 286).

In der 2. Hälfte des 14. Jh. erhielten der Chor, die Vorhalle und zwei Seiten des Kreuzganges Gewölbe: D. Henricus Suderlande multa beneficia in ecclesia s. Gereonis contulit, inter alia testudinem chori, item testudinem seu cornu introitus ecclesie, item duo latera ambitus cum eorum testudinibus fecit sumptuose fabricari et construi suis expensis (ENNEN, Gesch. der Stadt Köln I, S. 718, nach einem alten Memoriensbuch v. S. Gereon). Heinrich Suderland starb 1404 (s. seine Grabschrift S. 78). Zu dieser Zeit, als man das romanische Gewölbe im Chor durch ein gotisches ersetzte, wurden auch die grossen gotischen Fenster in den Langseiten des Chores eingebrochen.



Fig. 9. St. Gereon. Ehemalige Stuckverzierung in der Ostapsis.

Ein Sturm im J. 1434 verursachte auch an St. Gereon grossen Schaden (Chroniken der Stadt Köln II [KOELHOFFSCHE Chronik], S. 70 u. 123). Die mehrfach für eine Zerstörung des Chorgewölbes gelegentlich dieses Sturmes angeführte Stelle der KOELHOFFSchen Chronik (ebd. III S. 773): „1434. Item zo St. Gereon bleif doit Her Gerhart van Manderscheid ein Proist aldae under ein gewoultz“ ist aber bereits von REICHENSPERGER (Die St. Gereonskirche in Köln, [in BOCK, Rheinl. Baudenk.], S. 13, Anm.) dahin richtig gestellt, dass besagter Propst nicht in der Kirche, sondern in seinem Bette liegend von einem einstürzenden Gewölbe erschlagen wurde.

Sturmschaden im J. 1434.

Eine neue innere Ausschmückung, von welcher die Barockaltäre im Dekagon herrühren, erhielt die Kirche zu GELENS Zeit (1635—1640; GELENIUS, De magn. Col. S. 261: Annonis praeclaro exemplo, clerus Gereoneus ecclesiam istam hoc nostro tempore exornavit, marmoreis aris et decentissimis picturis et tam insigni SS. reliquiarum ornatu . . .). Damals wurden wahrscheinlich auch die jetzt entfernten

Neuere Zeit Stukkaturen in der Apsis ausgeführt (Fig. 9). Im J. 1683 wurde die Kirche ausgemalt, so wie es wenigstens im Zehneck bis ins 19. Jh. zu sehen war, und die Chorwände mit den noch dort befindlichen Barockreliquiarenschmückt. (Aurei Martyres, das ist: new-verguldeter S. Gereon mit seiner h. Gesellschaft, Köln 1714. — Historische Kirchenbeschreibung von d. edlen (S. Gereon mit seiner Gesellschaft-)Stiftskirche [1774], S. 17). Eine durchgreifende innere Neuerung wurde im J. 1766 u. 67 vorgenommen (Historische Beschreibung der neuesten Verbesser- und Verschönerung etc. [1775] S. 3 ff., abgedr. bei REICHENSPERGER a. a. O. S. 19.) Der Lettner zwischen Chor und Dekagon wurde abgebrochen, weil er den Blick auf den Hochaltar hinderte, letzterer erhöht und umgewandelt sowie das Apsisfenster hinter ihm vermauert; die Ausmalung der Kirche wurde erneuert. HAMM (Gesch. d. Kirche etc., S. 52) erwähnt, dass damals Wandmalereien von *Manskirsch* (welchem?) verfertigt seien. Die Weihe des neuen Hochaltars fand 1769 statt (s. S. 60).

19. Jh.

Im J. 1802 wurde das Stift aufgehoben. Die Stiftsbaulichkeiten gingen dem Verfall entgegen, und am 17. Sept. 1813 wurde ein Teil von ihnen, insbesondere der Kreuzgang, dem Baumeister *Leisten* als Meistbietendem auf Abbruch überlassen. (Kirchenarchiv, Akt. I, B. 7 I.) Wie Sulpiz Boisserée am 17. Juli 1814 an seinen Bruder Melchior schreibt, wurde damals der Kreuzgang abgebrochen (SULPIZ BOISSERÉE I, S. 216). Reste von ihm blieben aber noch längere Zeit erhalten: 1816 wird beschlossen, die äusseren Mauern des Umganges in $3\frac{1}{2}$ m Höhe stehen zu lassen, um dadurch einen Bleichhof abzuschliessen. Auf einer Lithographie aus dieser Zeit (Fig. 7) sieht man die nördliche Hälfte des Kreuzganges abgebrochen, während die südliche z. T. noch steht. Der vollständige Abbruch muss aber bald darauf erfolgt sein, da auf Abbildungen aus den zwanziger Jahren der Platz vor der Kirche frei ist; so auf der Abb. in [HAMM] Geschichte der Kirche St. Gereon, vom J. 1824, auf einem Stahlstich vom J. 1826 (Köln, Hist. Mus. Katalog Nr. 905) usw.

Bereits 1805 war die Cäcilienkapelle auf der Nordseite zwischen Chor und Dekagon abgebrochen und vermutlich gleichzeitig auch der hier gelegene Treppenturm ([HAMM] a. a. O. S. 68 Anm.). Einige Instandsetzungen, die namentlich auf der Westseite nach Abbruch des Kreuzgangs unerlässlich waren, fanden 1821 statt. Bedenkliche Risse in der Kuppel nötigten 1835, sie in Höhe der Galerie mit zwei eisernen Bändern zu verankern. 1848 wurde der Dachstuhl des Dekagons erneuert, 1859 unter Leitung von *Harperath* Herstellungsarbeiten an der Taufkapelle vorgenommen. In den Jahren 1861—1864 fand eine Instandsetzung der Aussenseiten des Dekagons statt, anfänglich durch *V. Statz* unter Oberleitung von *Raschdorff*, später durch letzteren allein. Es folgen unter *Raschdorffs* Leitung 1868—72 Herstellungen am Langchor und der Apsis sowie an Sakristei, Taufkapelle und Vorhalle; ferner wurden die beiden westlichen Treppentürme neben der Kuppel restauriert und 1872 eine neue Treppen- und Altaranlage zwischen Chor und Dekagon geschaffen (s. S. 46). Im J. 1878 erhielt der Kuppelbau einen neuen, von Baumeister *Lange* ausgeführten Dachstuhl.

Um eine sichere Grundlage für alle weiteren Restaurierungsarbeiten, namentlich auch für die des Inneren zu besitzen, wurde der Architekt *Franz Schmitz* mit einer detaillierten Aufnahme der Kirche beauftragt, die er 1881—82 anfertigte (s. S. 14 Nr. 67). Es wurde zunächst die Ausmalung des Kuppelraumes in Angriff genommen. Bereits 1879 hatte sich der Kirchenvorstand hierfür mit *Essenwein* in

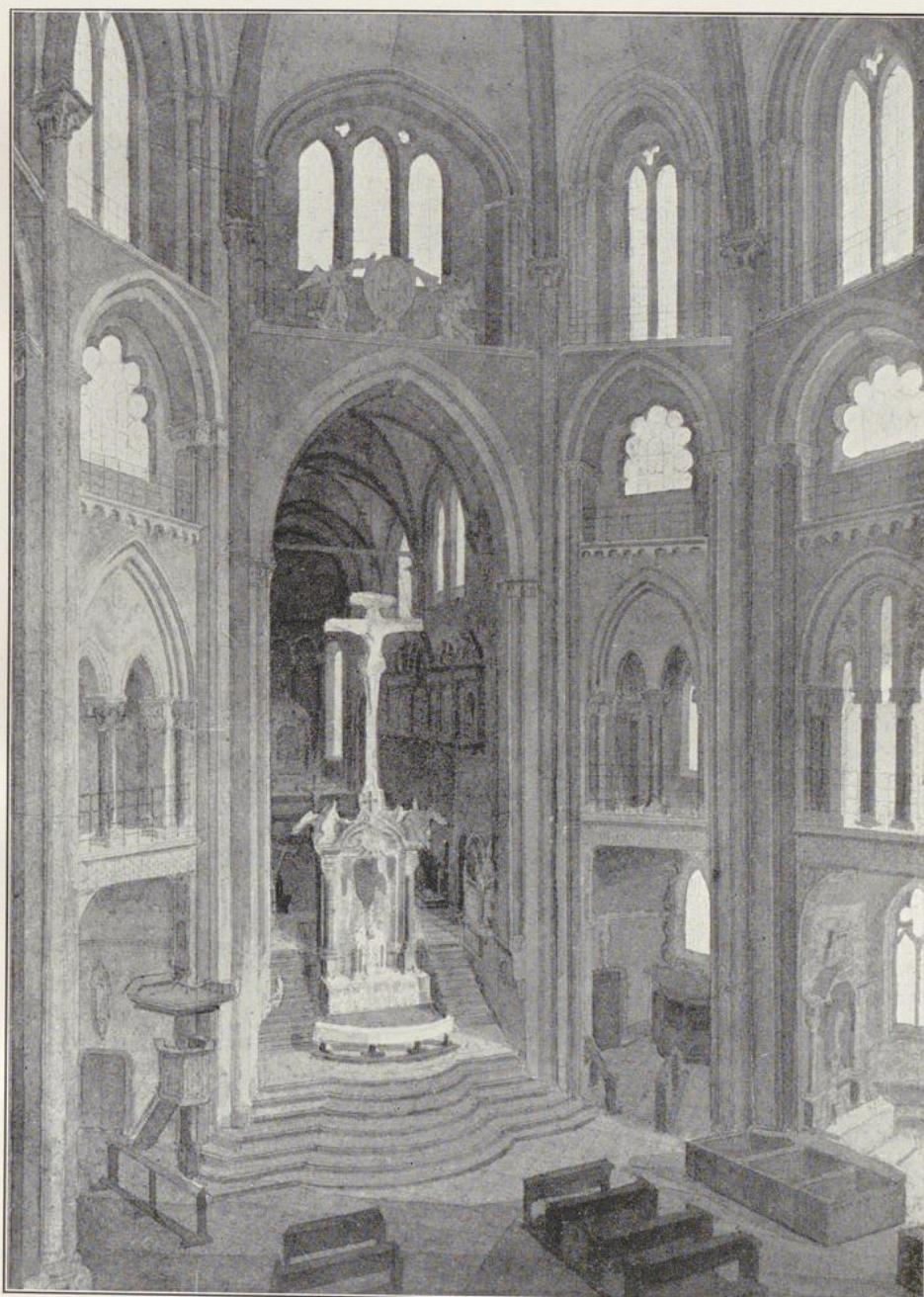


Fig. 10. St. Gereon. Innenansicht des Dekagons. Aquarell der Weyerschen Sammlung um 1840.

19. Jh. Verbindung gesetzt, und 1883 wurde dessen Entwurf zur Ausführung bestimmt. Gleichzeitig gelangte *Essenweins* Projekt für eine neue Altaranlage zwischen Chor und Dekagon (vgl. S. 46) zur Annahme. Die Ausmalung des Dekagons einschließlich der Glasmalereien war im J. 1891 beendet (*ESSENWEIN*, Die farbige Ausstattung des zehneckigen Schiffes der Pfarrkirche zum hl. Gereon in Köln). Hierzu kam noch eine Marmorvertäfelung in den unteren Teilen der Nischen.

Inzwischen war von *F. Schmitz* in den Jahren 1884—85 die Ostseite der Kirche mit den beiden Türmen instandgesetzt, so dass jetzt seit 1860 alle Teile des Äusseren erneuert waren. Die jüngsten Veränderungen führte Regierungsbaumeister *Krings* in den Jahren 1895—99 aus. Sie umfassten folgende Arbeiten: Tieferlegung des Traufgesimses der Vorhalle, Herstellung eines neuen westlichen Einganges in die Vorhalle an Stelle der älteren auf der Nord- und Südseite sowie eines Eingangs durch den südlichen Turm in den Chor; Anbau der südlichen Kapelle neben der Vorhalle (1897—98); Aufbau eines neuen Treppenturmes an der Nordseite zwischen Chor und Dekagon; Tieferlegung von Chor- und Apsidendach auf die ursprüngliche Neigung. Im Innern wurden die Gewölbe des Chors restauriert und die jetzige Altaranlage an Stelle der *Essenweinschen* ausgeführt (vgl. S. 46). Durch Maler *Joh. Osten* wurden in den J. 1897—99 Chor und Apsis ausgemalt, leider ohne Berücksichtigung der aufgefundenen alten Dekoration (s. S. 86).

BAUBESCHREIBUNG.

I. Der ältere Zentralbau.

Baubeschreibung I. Der ältere Zentralbau Die unteren Teile des älteren Zentralbaues sind noch im wesentlichen in der Umkleidung des Neubaues von 1219—27 erhalten (Taf. III). Dieser ursprüngliche Bau bildete nicht wie der Umbau des 13. Jh. ein Dekagon, sondern ein Oval von rund 18 m l. Breite und 23 m l. Länge (l. Durchmesser des Tempels der Minerva Medica 24,8 m, der Palastkapelle zu Aachen rd. 29 m zwischen den Umfassungen, 14,5 m im L. der Kuppel). An dieses Oval schliessen sich nördlich und südlich je vier halbkreisförmige Nischen. Wie die Chornische und der westliche Eingang beschaffen waren, kann nur vermutet werden. Die Nischen lagen nicht wie bei den Derivaten des Pantheons in der Mauerstärke, sondern traten wie bei der Minerva Medica äusserlich vor. Während die Verkleidung der Südseite gänzlich erneuert ist, sind die Nischen auf der Nordseite in der Umhüllung des 13. Jh. noch sichtbar (Fig. II). Das Mauerwerk besteht hier aus sehr ungleichartigem Material — Tuff, Grauwacke, Ziegelbrocken (römisches Abbruchmaterial) —, welches durchsetzt wird von einzelnen Ziegelschichten, stellenweise im Wechsel mit Tuffsteinschichten. Die Ziegel sind 3—4 cm hoch; zwischen den Schichten dicke Fugen. An der nordöstlichen Nische ein aus radial gestellten Ziegeln bestehender Kreis mit einem vermauerten Auge von 15 cm Durchmesser. v. QUAST (Zur Chronologie der älteren Gebäude Kölns: B. J. 13, S. 170) will noch Spuren von einer herumlaufenden Deckschicht aus Ziegeln gefunden haben (?). Der Kreis ist sehr ungenau und nachlässig hergestellt, die Ziegel nicht keilförmig und ohne Sorgfalt vermauert. Der Zweck des Auges war offenbar nur ein dekorativer, falls es nicht als sog. Schielfenster zur Beleuchtung des Altars in der Nische diente; das Ganze kann als eine rohe Imitation der Kreise am römischen Klarenturm angesehen werden.

Nischen

Nach dem Innenraum öffnen sich die Nischen mit elliptischen Bögen und sind mit Halbkuppeln gewölbt. Bei Herstellung der Wandverkleidungen und Male-